

Alfred Hönig

Meinem lieben
Freund und verehrten
Dichter obies Zeignis
aus dem Kinder-
garten meiner
dramatischen
„Kunst“ istu-
niert von
opfer eines
stetig-
brillanten.

"Wir sind dagegen"
Ein freches siebenbürgisch-sächsisches Gespräch

Personen: Misch
Getz
Kati

(Kati, eine junge Frau, steht vor dem Spiegel und ordnet ihre Frisur; Misch, ein älterer Mann, sitzt ausgehbereit im Mantel, den Hut vor sich auf dem Tisch, auf seinen Schwager, den jungen Ehemann Getz, wartend, der noch im Badezimmer daneben sich zum gemeinsamen Theaterbesuch rasiert.)

- Kati: (schreit über die Achsel ins Badezimmer hinüber) Na, wird's, wird's? Laß unsern Schwager doch nicht mehr so lange warten. Wir kommen ja zu spät ins Theater.
- Getz: (schreit unsichtbar aus dem Nebenzimmer) Gleich! Gleich!
- Misch: Laß ihn doch. Er wäre der erste Sachs, der pünktlich ist. Ja, ja, wir sind eben ein Volk, das nicht mit den Minuten geizt. - Wir denken in Jahrhunderten.
- Kati: Lieber Misch, red' doch nicht so geschwollen. Man merkt, daß du erst vor einem halben Jahr aus Siebenbürgen gekommen bist.
- Misch: Beruhig' dich, Kati, laß Deine Komplexe! Hier ist jetzt nur von den achthundert Jahren die Rede, die der Getz noch braucht, um sich zu rasieren.
- Getz: Ich komm' ja schon! Nur nichts Überstürzen!
- Misch: Das ist unser Erbübel. Nur hiesch-hämlich, immer langsam voran. Ich erinnere mich an einen Landsmann bei den Fallschirmjägern. Er sollte nach dem Absprung bis 10 zählen und dann die Reißleine des Fallschirmes ziehen. Er sprang ... und fiel wie ein Stein zur Erde. Aber - oh Wunder - er war auf einen riesigen Heuhaufen gefallen und Hinzugeeilte hörten ihn murmeln: "Sieben".
- Kati: Ja, aber was hat das alles mit dem "Denken in Jahrhunderten" zu tun?
- Misch: Schau, Kati, wir sind ein altes Bauernvolk. Wir halten nichts von Strohfeuern und nichts von Modeströmungen.

Kati: Wie meinst du das?

Misch: Na, denk nur an die Raketen. Was macht man denn für ein Geschrei um die "Eroberung des Weltenraumes"! Es ist ja zum Lachen! Der alte Modjesch, unser Lehrer, hat uns einmal gesagt: das Licht legt in der Sekunde 300.000 km zurück, und bis zu den kleinen Sternen der Milchstraße braucht es dennoch Millionen Jahre. Was bedeutet das demgegenüber, wenn jetzt eine solche Rakete gerade nur ein paar Minuten hoch fliegt?! Genau so gut könnte eine Ameise, die einen Grashalm erklettert hat, erklären, sie habe den Urwald bezwungen.

Getz: (ruft) Red'st du aber heute gescheit, Misch. Was hast du denn gegen die Raketen? Die hat doch u n s e r Oberth erfunden!

Misch: (zerknirscht, bestürzt, sich besinnend) Ja, ja, gewiß, natürlich unser Landsmann, der Vater der Weltraumrakete! Na ja - daß er ein Mediascher ist, ist ja nicht gerade angenehm. Eigentlich haben nur die Kronstädter wirklich Neues geschaffen, aber ich als Kronstädter denke ja international. Für mich sind alle Menschen gleich, ob sie aus Mediasch oder Bistritz stammen - wenn es nur Landsleute sind. Und warum der liebe Gott die Hermannstädter über uns geschickt hat, wird er ja auch wissen.

Getz: (tritt heraus) Und diese sächsischen Raketen haben die Amerikaner und Russen sich einfach unter den Nagel gerissen.

Kati: (ironisch) Es war von jeher ein Unglück, wenn die übrigen Leute der Welt sich in eine rein siebenbürgisch-sächsische Angelegenheit eingemischt haben, z.B. in das Weltall.

Misch: Du spottest. Aber wozu haben wir eine Landsmannschaft, wozu haben wir einen Bundesvorstand? Wie kann er denn zulassen, daß der Chruschtschow und der Kennedy sich mit u n s e r e n Raketen wichtig machen. Der Plesch könnte das doch besser.

Getz: Die Landsmannschaft ist halt unter ein nordsiebenbürgisches Regiment geraten. Es ist genauso wie in Algerien. Die einstigen Kolonien machen sich selbständig, ja, sie regieren sogar das Mutterland. Die

Reener unterwerfen sich die Hermannstädter, und die Bistritzer fahren Schlitten mit den Kronstädtern.

Kati: - - und die Schäßburger schweigen dazu. Denn wenn man ihnen bloß bescheinigt, daß sie die eigentlichen Träger der Tradition, das Mutterhaus unserer Bischöfe sind, sind sie gleich satt und still.

Misch: Sie sind halt stolz darauf, daß der "Schäßburger x) Gruß" überall gebraucht wird..., soweit die deutsche Zunge reicht.

Kati: Jetzt verdet ihr auch noch ordinär!

Getz: Ganz und gar nicht. Der Misch hat sich so fein ausgedrückt, daß man ihn für einen Ausländer halten könnte, oder zumindest für einen Hermannstädter. Die sind ja ganz fein! Da hat einer von ihnen letzthin anstelle des Schäßburger Grußes gesagt: "Stellen Sie sich einmal vor, ich sei eine Briefmarke, und Sie wollten eine solche auf den Brief kleben; was machen sie dann mit mir?"

Misch: Laß mich in Ruhe mit den Hermannstädtern, du weißt doch: die Kreuzung zwischen einem Rasierer und einem k.u.k. Infanterieleutnant.

Getz: Schimpf nicht über die Hermannstädter, sonst erzähl ich dir gleich von den aufgepackten Maaloffen, den Kronstädtern.

Kati: Um Gotteswillen, hört auf! Wenn das so weitergeht, dann landen wir gleich bei der alten Redensart, daß ein Jud drei Christen und ein Armenier drei Juden hineingelegt, aber ein Heltauer drei Armenier und ein Agnethler drei Heltauer. Schluß! Schluß!

Misch: Jawohl, seien wir lieber bescheiden, wie wir es ja von Natur aus auch sind.

Getz: Ich denke, wir sind im allgemeinen ziemlich laut und unbescheiden.

Misch: Das kommt dir nur so vor. Andere Volksstämme sind vielleicht reicher und stärker oder sympathischer als wir Sachsen, aber in der Bescheidenheit marschieren wir an der Spitze! An der Spitze von allen! Und wer mir nicht zustimmt, dem schlag' ich die

x) siehe Götz von Berlichingen

Zähne in den Hals!

Kati: Das ist ja zum Schreien! Bescheiden? Größenwahnsinnig seid ihr alle. Unsere Leute waren es seit jeher.

Misch: Mein Kind, wenn du in der Schule den Geschichtsunterricht nicht geschwänzt hättest, so wüßtest du, daß es eben unsre Bescheidenheit war, die soviel Unglück über die Welt gebracht hat.- Der erste Feldherr, der den Napoleon besiegt hat, war der österreichische General Melas. Und was war der? Ein Siebenbürger Sachs. Der Napoleon aber begriff gleich, daß man sich mit den Siebenbürger Sachsen gut stellen muß, wenn man die Welt erobern will. Und er hat die schwache Seite des General Melas gleich erkannt: die Bescheidenheit. Er schickte ihm einen Säbel als Ehrengeschenk. Das hat den Melas so gerührt, daß ihm ganz schwach geworden ist vor lauter Bescheidenheit. Und eh er sich davon erholt hat, war Napoleon schon wieder Herr über halb Europa! Na, und dann so weiter, ihr wißt ja!

Kati: So etwas könnte uns heute nicht mehr passieren. Von Bescheidenheit keine Spur mehr! Dazu noch das deutsche Wirtschaftswunder! Und was kommt dabei schließlich heraus? Dünkelsbühl !

Getz: Dein Schnabel geht dir heute wieder einmal durch.

Misch: Ja, ja, die Frauen! Da hab ich in der letzten Nummer des "Readers Digest" eine Anekdote über den Regierungschef unseres Patenlandes gelesen. Als er eine amerikanische Rede halten sollte, begann er so: "Mit ihrer Sprache, meine Herren Amerikaner, geht es mir so wie mit meiner Frau. Ich liebe sie, aber ich beherrsche sie nicht."

Kati: Ausgezeichnet. Das ist der rheinische Humor. Den hat auch unser Patenonkel vom Dienst, unser lieber Minister Konrad Grundmann. Der Vater Rhein hat der Welt ja so manches geschenkt, auch die Reben, die später im Kokeltal wuchsen, und auch die Siebenbürger, die 800 Jahre lang gebraucht haben, um ihre alte Liebe zum Rheinland wieder zu entdecken. Er hat den Patenkindern ihren Patenonkel und dem Patenonkel seine Patenkinder geschenkt.

Getz: Ich fürchte, daß solche Patenkinder keine reine Freude sind. Die bekannten Verse könnten heute so lauten:

"Konrad, sprach die Frau Mama,
Deine Sachsen sind nun da.
Aber fragen wir uns bloß,
W i e wird man sie wieder los?!"

Kati: Aber nein, aber nein; ich kann mir vorstellen, daß man mit uns auch Freude haben kann. Die Sachsen ragen ja aus der Vergangenheit wie Fossilien in die Gegenwart hinein. Man muß sie erhalten wie den Wisent oder den immer seltener werdenden Lämmergeier.- Man muß bloß aufpassen, daß die Motten nicht hineingeraten.

Misch: Das verstehe ich nicht ganz.

Getz: Sei froh. Die Dummheit - lieber Schwager, sei mir nicht böse - ist ein Geschenk des Himmels. Je weniger man versteht, um so sicherer fühlt man sich, umso schwungvoller kann man darüber reden oder schreiben.

Kati: So, so! Deshalb schreibt die Siebenbürgische Zeitung immer so schwungvoll?

Misch: Sowas darf man nicht laut sagen; Feind hört mit! Die sächsischen Journalisten haben sich von jeher nicht durch d a s ausgezeichnet, was sie schrieben, sondern durch das, was sie verschwiegen. Sie sind nicht Schreiber, sondern Schweiger.

Getz: Nicht ganz. Wenn der Zillich und der Hönig miteinander reden, dann geht es nur um die bessere Atemtechnik. Wenn der eine einmal Atem schöpfen muß, reißt der andere sogleich das Wort an sich.-

Misch: Wir haben die Türken und Tartaren überstanden, wir werden auch dies überstehen! - -

Kati: Aber meint ihr nicht, daß es Zeit wäre, endlich aufzubrechen? Wir kommen sonst zu spät ins Theater.

Misch: Nur keine Hast. Man bekommt sonst die Managerkrankheit!

Getz: Die kriegt kein Sachs, denn er weiß ja gar nicht, wie man "Manager" schreibt. Aber, mein lieber Schwager, mir scheint, du bist ein wenig faul geworden?

Misch: Faul? Das war ich mein Leben lang, so faul wie jeder gesunde Mensch. Und doch habe ich stets soviel arbeiten müssen wie ein Fleißiger. Und das ist ungerecht. Soll der Fleißige arbeiten wie viel er will, das ist ja sein Element. Warum aber auch wir Faulen?

Kati: Die Faulheit laß' ich mir noch gefallen. Ärger ist der Geiz. Mein Onkel, der Apotheker, verdirbt sich z.B. immer wieder den Magen. Damit seine unverkauften Medikamente nicht verderben, frißt er sie lieber selber auf.

Misch: Der Geiz ist aber für uns nicht typisch. Für ein saftiges Holzfleisch und einen guten Wein zahlen wir gerne und viel!

Kati: Es! äs et. So ist es. Ihr seid ein verführtes und verführtes Mannsvolk. Wenn ihr aber eine Mark 50 im Monat für die Landsmannschaft zahlen sollt, dann ist es euch zu viel. Dafür aber jagt ihr das Zehnfache davon in einer einzigen Stunde durch die Kehle.

Misch: Gut, gut. Ich hab' ja schon dreißig Jahre lang in Siebenbürgen meiner Landsmannschaft immer den Zehnten gezahlt! Dafür hab' ich aber auch das Recht zu schimpfen.

Kati: Mein lieber Misch, du kannst dich nicht beklagen. Ohne die Landsmannschaft hättest du beim Lastenausgleich nicht einmal die Hälfte bekommen, und wir hätten unsre Großmutter nicht im Altersheim unterbringen können. Und erst gestern hast du gesagt, die Beratung durch die Landsmannschaft in der Rentenfrage hätte dir ein paar tausend Mark gerettet.

Misch: Das stimmt nicht. Ich hab' gesagt: ein paar hundert Mark. Das zählt aber gar nix, denn ich habe mit der Landsmannschaft eine furchtbare Enttäuschung erlebt.

Getz: Auch ich.

Kati: Was denn?

Misch: Vorige Woche habe ich beim Finanzamt um eine Steuerherabsetzung gebeten. Ich habe dem Beamten daher mitgeteilt, daß ich ein Siebenbürger Sachs bin und daß meine Vorfahren ein Bollwerk des christlichen Abendlandes im Karpatenbogen gewesen sind.

Der Karl hat jedoch nicht einmal mit der Wimper gezuckt, und er hat mir gesagt, daß das Steuergesetz für die Verteidigung des Karpatenbogens durch meinen Urgroßvater keine Ermäßigung vorsehe. So eine Unverschämtheit! Wo bleibt da die Landsmannschaft?

Getz: Recht hast du! Als mein Bruder unlängst von Verwandtenbesuch aus Siebenbürgen zurückkam, hat er für 10 Flaschen Schligowitz 80 Mark Zoll zahlen müssen. Auch er hat dem Beamen erklärt, wer er ist. Der aber hat gelacht und gesagt, daß die Zollvorschriften auch für Siebenbürger Sachsen gelten. Mein Bruder ist sofort zur Geschäftsführung der Landsmannschaft gegangen, aber dort haben sie auch wieder nur gelacht. Wenn das nicht ein Schweinerei ist!

Kati: Ja, seid ihr denn von allen guten Geistern verlassen? Ihr könnt doch nicht erwarten, daß ihr von der Steuer oder vom Zoll befreit werdet, weil ihr Siebenbürger Sachsen seid!

Misch: Du hast eben kein Herz für die Traditionen deines Volkes. Du bist auch schon so eine geworden, die sich die Nägel rot lackiert und für die die Tomaten und die Paradeis dasselbe sind.

Kati: Na, sind sie es denn nicht?

Misch: Nein, bei Gott, sie sind es nicht! Diese Tomaten hier sind ja rötlich und nicht rot, sie sind süßlich aber nicht süß, oder säuerlich aber nicht sauer! Das reine Geseblebber!- Was waren dagegen unsere Paradeis! Da war Kraft drin und Saft und Würze! Das ganze Haus hat nach ihnen gerochen!

Getz: Du wirst alt, lieber Schwager. Es ist Zeit, daß du umlernst. Wir leben hier in einer Industriegesellschaft und nicht mehr in einem Kolonistenvolk mit Kirchenburgen und patriarchalischen Bräuchen.

Misch: Ich paß' mich ja schon die ganze Zeit an, aber es sind ja erst sechs Monate, daß ich hier bin.

Getz: Du mußt dich eben umstellen.

Misch: (weinerlich) Aber ich war doch immer ein guter Deutscher. Ich will ja gerne ein noch besserer werden.

Getz: (fährt auf) Um Gottes willen, nur das nicht. Mit

deiner Deutschtümelei lockst du hier keinen Hund
hinterm Ofen hervor. Du mußt mit der Zeit gehen.

Misch: Gut, gut, aber wie macht man das?

Getz: (laut und scharf) Du mußt d a g e g e n sein!!

Misch: Ja, gegen was denn?

Getz: Einfach d e g e g e n. Gegen wen, das findet sich
schon. Unsere Landsleute von anno dazumal haben stets
nur von Einigkeit, Gemeinschaft und ähnlichen sal-
bungsvollen Sachen gepredigt. Das hat zur geistigen
Inzucht geführt. Wir brauchen heute Zeitgenossen;
frei denkende Menschen, die sich nicht hinter die
Schlagworte einer untergegangenen Zeit verkriechen!

Kati: Jetzt übertreibst du wieder einmal.

Getz: Wenn ich mich doch immer wieder über den Misch ärgern
muß! Ich kann ja mit ihm gar nirgend hingehen. Er
hat doch noch gar keine staatsbürgerliche Bildung.

Misch: Ich kann halt manches einfach nicht begreifen. Warum
soll denn z.B. an allem, was schlecht ist, immer der
Adenauer schuld sein? Und warum muß man um jeden
Preis über Bonn schimpfen?

Getz: Das muß man eben, sonst fällt man unangenehm auf. Der
moderne Mensch ist ein Nonkonformist.

Misch: Was ist denn das, ein Nonkonformist?

Getz: Das ist einer, der nicht konform geht, also nicht so,
wie man es ihm vorschreibt.

Misch: Ja, warum verlangst du dann aber von mir, daß es mir
gefallen muß, wenn dieser ... dieser Pi... Pi Picasso
eine Frau mit drei Augen malt, wo doch die Frauen
oft schon mit zwei Augen viel zu viel sehen?

Getz: Das ist etwas anderes. Die Vorschriften über die
moderne Kunst muß auch der Nonkonformist einhalten.
Nur der Regierung darf man nie zustimmen.

Misch: Da kennt sich der Teufel aus!

Getz: Dennoch mußt du es endlich begreifen. Auch in der
Landsmannschaft muß endlich Schluß gemacht werden
mit dem Konformismus.

Misch: Aber du bist ja doch selbst ein guter Sachs und
hältst zu deiner Landsmannschaft.

Getz: Ja, das tu ich oft. Aber nur um des lieben Friedens
willen. (laut) Meine Geduld ist jedoch zu Ende!

- Kati: Schrei nicht so; oder glaubst du am Ende auch, daß die Geschichte mit den Pillen wahr ist?
- Misch: Was für Pillen?
- Kati: Ja, die Rosi hat es mir erst gestern erzählt: Die drei Bundesvorsitzenden, der Plesch, der Bruckner und der Keintzel waren bei meinem Onkel, dem Apotheker, und haben für die Landsleute Pillen bestellt. Stell dir vor: Pillen zur Stärkung der landsmannschaftlichen Gefühle! Sie sollen gleich tausend Mark à conto gezahlt haben.
- Getz: Also so einen Blödsinn glaub' ich natürlich nicht.
- Misch: Gewiß nur ein Witz. Aber du hast schon Recht. Die Landsmannschaft ist nicht in Ordnung. Unlängst habe ich meiner Großmutter in Wurmloch einen Rasierapparat schicken wollen. Da hab ich von unsrer Geschäftsführung verlangt, daß man bei den zuständigen Behörden Ordnung macht und durchsetzt, daß der Rasierapparat meiner Großmutter zollfrei zugestellt wird. Der Geschäftsführer aber, der so ähnlich heißt wie das einstige Infanteriegewehr in der alten k.u.k. Armee, der Mannlicher oder Schönauer also der sagt mir, ich sollte meiner Großmutter lieber etwas Vernünftigeres als einen Rasierapparat schicken.- S o ist die Landsmannschaft!
- Getz: Ja, und meinem Bruder haben sie Vorwürfe gemacht, weil er sich zum Besuch der Verwandten in Bekokten einen funkelneuen Mercedes ausgeborgt hat. Er ist nämlich mit neun anderen Landsleuten, zusammen also gleich mit zehn chromglänzenden Straßenkreuzern nach Siebenbürgen gefahren, damit die dort unten auch einmal sehen, was ein Wirtschaftswunder ist. Die armen Teufel dort freuen sich doch gewiß, wenn sie erfahren, daß u n s hier nichts abgeht. Vor lauter Begeisterung sollen sie ja auch ganz merkwürdige Gesichter gemacht haben.
- Misch: Das ist ja unerhört. Unseren Leuten - auch deinem Bruder - fehlt wohl jedes Taktgefühl. Sie haben eben keine Beziehung mehr zur Geschichte ihres Volkes.
- Getz: Sag' das nicht. Der junge Neffe von meinem Freund, der ist furchtbar gescheit und hat schrecklich viel

studiert, und der sagt, daß die ganze Geschichte der Siebenbürger Sachsen überhaupt falsch ist. Der Albert Huet hat mindestens dreimal schlecht entschieden. Der Samuel von Bruckental - der junge Mann hat das genau nachgewiesen - hat auch viermal Dummheiten gemacht. Und der vielgerühmte Dr. Carl Wolff hat volle 17 Hauptfehler und 23 Nebenfehler begangen. Sogar die Bischöfe haben dem Landeskonsistorium wiederholt Anträge gestellt, die der junge Mann jetzt entlarvt hat. Ganz schlecht waren sie.

Misch: Es waren halt auch nur Menschen. Gewiß haben sie manchmal geirrt.

Getz: Nein! So etwas darf man nicht auf die leichte Schulter nehmen. Wenn unsere Geschichte falsch war, wenn die Sachsengrafen, die Volksratvorsitzenden und die Bischöfe Unsinn gemacht haben, dann will ich auch mit der L a n d s m a n n s c h a f t nichts mehr zu tun haben.

Kati: Um Gotteswillen, was für ein Unsinn! Wer kann sich denn zum Richter über die Geschichte aufwerfen?

Getz: Der Paul! Der kann es. Man kann, wenn man will. Und ich will auch, und deshalb bin ich dagegen. (schreit) D a g e g e n ! Dagegen!

Misch: Eigentlich gefällt mir dieser Mut. Gut! Auch ich bin dagegen.

Kati: Ihr habt recht. Auch ich bin dagegen!

Getz: Und deshalb müssen wir jetzt mit aller Kraft dafür sorgen, daß es anders wird. Schluß mit der Einigkeit! Eine neue Zeit beginnt! Nonkonformismus auch in der Landsmannschaft!

Misch: So ist's recht. Wir werden es ihnen zeigen! Der Sachs läßt sich viel gefallen, aber wenn er einmal ...

Kati: Und was soll nun geschehen?

Getz: Wir wollen zusammenhalten gegen den Konformismus, wir sollen Hand in Hand, Schulter an Schulter, für unsere Überzeugung einstehen.

Kati: Jawohl. Zueinanderhalten wie Pech und Schwefel wollen wir.

Misch: Bravo! Also gemeinsam gegen die Einigkeit überhaupt!

Getz: Und auf dem Mond ein neues Jugendheim!

Misch: Und der Patenonkel finanziert das Ganze!

Alle drei: Bravo! Bravo!

Getz: S o können wir auch zeigen, daß wir d a g e g e n
sind!

Misch: Gegen was denn?

Getz: Gegen die Schlamperci in der Stratosphäre und gegen
die Verdrängung der Sachsen aus ihrer Gedankenwelt.

Misch: Also - auf nach Dinkelsbühl!

Getz: Auf!

Kati: Auf ins Theater!! - Sonst kommen wir vor geschaus-
sene Türen. Nur die Stratosphäre ist für die Sieben-
bürger Sachsen Tag und Nacht offen.

E N D E

